

## „Gottes Volk in unserer Stadt“ – Apostelgeschichte 18, 1 – 17

Der Apostel Paulus ist mit einem Team von Mitarbeitern auf seiner zweiten Missionsreise, um das Evangelium von Jesus Christus als dem von gesandten Retter zu verkündigen und Menschen zum Glauben an Jesus zu rufen. Zunächst besucht er Gemeinden, die schon auf der ersten Missionsreise entstanden waren. Dann reist er auf einen Impuls des Heiligen Geistes hin nach Europa, um auch dort Gemeinden zu gründen.

Er kommt auch nach Korinth und bleibt dort eineinhalb Jahre. Über diese Zeit berichtet unser Predigttext.

Ich möchte Euch fünf Gedanken weitergeben, die mich beim Lesen und Nachdenken und Beten über diesem Text beschäftigt haben:

### **1. Das jüdische Volk braucht Jesus, den Messias!**

Es gibt bis heute viele Missverständnisse, wenn es um das jüdische Volk und seine Beziehung zu Jesus geht.

Der evangelische Theologe Guido Baltes hat ein sehr lesenswertes Buch darüber geschrieben: **„Jesus, der Jude und die Missverständnisse der Christen“** (Guido Baltes, 2013, Francke)

Eines der typischen Missverständnisse bei Christen ist zu meinen, dass Juden, die beginnen, an Jesus zu glauben, nun mit dem Judentum brechen und Nichtjuden werden müssen.

Aber Jesus ist nicht gekommen, um Juden vom jüdischen Volk zu trennen, sondern um die Trennung des jüdischen Volkes von ihrem Gott aufzuheben und sie zurück zu holen unter Gottes Herrschaft.

Jesus selbst war Jude. Seine Familie hielt sich an die jüdischen Traditionen und Gesetze. Jesus ging mit seinen Jüngern zur Synagoge und zum Tempel.

Er war vertraut mit der jüdischen Bibel, dem Alten Testament. Und er wusste sich zuerst gesandt zum jüdischen Volk. Als ihn eine kanaänische Frau um Hilfe bittet, weist er sie zunächst ab mit den Worten:

**„Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel!“  
Matthäus 15, 24**

Als er seine 12 Jünger zum „Missionspraktikum“ aussendet, sagt er ihnen:

**„Geht nicht den Weg zu den Heiden (Nationen/Nichtjuden) und zieht nicht in eine Stadt der Samariter, sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.“ Matthäus 10, 5 + 6**

Die erste christliche Gemeinde war eine Gemeinde aus Juden in Jerusalem, die Christus als den Messias erkannt hatten.

Und die Missionare, die auszogen, um das Evangelium über die ganze Welt zu verbreiten, suchten immer und zuerst die jüdischen Synagogen auf, um den Juden zu verkündigen, dass Jesus der von Gott verheißene Messias sei, auf den sie doch alle warteten.

Auch Paulus macht das so in Korinth – und er findet Unterstützung bei einem jüdischen Ehepaar, das aufgrund der Vertreibung der Juden aus Rom durch Kaiser Klaudius in Korinth gelandet war.

Erst nach der Ablehnung des Evangeliums durch die Mehrzahl der korinthischen Juden wendet sich Paulus den Heiden in Korinth zu, also Griechen und anderen Nichtjuden.

Darum waren die Gemeinden der ersten Jahrhunderte meist eine Mischung aus Judenchristen und Heidenchristen – was zu Spannungen führte und zu notwendigen Absprachen, wie das Miteinander gestaltet werden sollte.

Nie aber wurden die Judenchristen aufgefordert, das jüdische Gesetz zu verlassen. Sie mussten nur erkennen und durften es annehmen, dass die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht durch das Halten des Gesetzes kommt, sondern allein durch die Gnade Gottes, die uns geschenkt wird, wenn wir glauben, dass Jesus das Gesetz für uns vollkommen erfüllt hat.

Gleichzeitig wurden die Heidenchristen nicht dazu aufgefordert, das jüdische Gesetz zu übernehmen – bis auf vier Ausnahmen, die für das versöhnte Miteinander vor Gott notwendig waren. (s. Apostelgeschichte 15!)

Gottes Ziel war und ist es bis heute, sich durch die Hingabe seines Sohnes Jesus *eine* Gemeinde zu formen, die aus an Christus glaubenden Juden *und* an Christus glaubenden Heiden/Nichtjuden besteht.

**„Denn er (Christus) ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm.“ Epheser 2, 14 (nach Luther 2017)**

**„Ja, Christus selbst ist unser Friede. Er hat die Zweiteilung überwunden und hat aus Juden und Nichtjuden eine Einheit gemacht. Er hat die Mauer niedergerissen, die zwischen ihnen stand, und hat ihre Feindschaft beendet.“ Epheser 2, 14 (nach „Neue Genfer Übersetzung“)**

Das jüdische Volk bleibt ein besonderes Volk,

**„...denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch (von seiner menschlichen Abstammung her)... Römer 9, 4 + 5**

Zu den Verheißungen Gottes für das Volk der Juden gehört meiner Erkenntnis nach auch die Rückführung in ihre Heimat, das Land Israel – und diese Verheißung erfüllt sich in unseren Tagen.

Und trotzdem gibt es für das jüdische Volk keinen Sonderweg zu Gott zurück an Jesus *vorbei*, sondern nur *durch* das Erlösungswerk Christi.

Jesus hat es unmissverständlich gesagt – und zwar zuerst seinen jüdischen Jüngern und Zuhörern:

**„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ Johannes 14, 6**

Darum muss den Juden das Evangelium von Jesus genauso verkündigt werden wie uns Heiden – aber aus Liebe und mit Liebe, nicht in Verbindung mit antisemitischen Gedanken und Verhaltensweisen.

Am effektivsten geschieht Mission unter Juden offensichtlich durch an Christus glaubende Juden selbst. In Israel geschieht so etwas wie Erweckung:

Der Referent von Ebenezer Johannes Barthel erzählte im Gespräch, dass es 1948 bei der Staatsgründung Israels weniger als 30 an Jesus als den Messias glaubende Juden gab. Jetzt nach über 70 Jahren gibt es geschätzt über 30.000 messianische Juden in ca. 300 Gemeinden in Israel. Eine davon ist unsere Partnergemeinde Kihilat Hamaayan.

Und wir Heidenchristen müssen, um gute Christen zu sein, nicht ein bisschen jüdisch werden – aber wir müssen verstehen lernen, welche Wurzeln unser Glaube an Christus hat. Denn der Vater Jesu Christi, den auch wir Vater nennen, ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Israels!

Und darum ist es gut und wichtig, dass wir uns immer wieder mit der Geschichte Gottes mit dem jüdischen Volk, mit dem Leben und den Festen und dem Gottesdienst, beschäftigen, um zu verstehen, wie Gott ist und wer Gott ist. Denn er hat sich in der Geschichte dieses Volkes offenbart und zu erkennen gegeben – darum ist das Neue Testament ohne das Alte Testament nicht wirklich zu verstehen.

## **2. Das Evangelium braucht Menschen, die mit ihrem ganzen Leben Christus dienen – auch mit ihrem Beruf und ihrem Geld und ihrer Zeit und ihrer Kraft!**

Ein faszinierendes Beispiel dafür sind Aquila und Priszilla. Ob sie schon gläubig sind oder erst durch Paulus werden, erfahren wir nicht. Aber sie stellen ihr mobiles Zeltmachergeschäft ganz in den Dienst des Evangeliums. Zunächst arbeitet Paulus mit im Geschäft, dann, als sein Team nachkommt, konzentriert er sich ganz auf den Verkündigungsdienst. Später reisen die beiden Zeltmacher mit Paulus mit bzw. vor ihm her:

**„Paulus aber blieb noch eine Zeit lang dort. Danach nahm er Abschied von den Brüdern und Schwestern und wollte nach Syrien fahren und mit ihm Priszilla und Aquila...**

**Und sie kamen nach Ephesus und er ließ die beiden dort zurück...“  
Apostelgeschichte 18, 18 + 19**

Einige Zeit danach sind sie im Zusammenhang mit ihrem Dienst im Reich Gottes offenbar noch einmal zurück nach Rom gekommen. Am Ende des Römerbriefes lesen wir von Paulus:

**„Grüßt die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mein Leben ihren Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden der Heiden, und die Gemeinde in ihrem Haus!“ Römer 16, 3**

Und zuletzt finden wir sie wieder in Ephesus. An seinen dortigen jungen Mitarbeiter Timotheus schreibt Paulus, dass er Priska und Aquila grüßen soll. (vgl. 2. Timotheus 4, 19).

Die Bibel stellt uns hier zwei Menschen vor, die mit allem, was sie sind und haben, Christus dienen und sich für die Ausbreitung des Evangeliums einsetzen.

Sie verstanden ihr Geschäft als Ressource, als Mittel, um dem Reich Gottes damit zudienen. Und sie verstanden ihr Zuhause als einen Ort, wo Menschen Jesus begegnen, von ihm hören und ihn erleben konnten, weil Jesus bei ihnen Zuhause gegenwärtig war und sie Herz und Haustür für Menschen öffneten.

*Wie ist das bei uns?*

*Sind unsere Berufe nur Möglichkeiten, möglichst viel Geld zu verdienen und Erfolg zu haben und Karriere zu machen? Ich gönne das jedem.*

Aber unsere Berufe sollten viel mehr sein – Gott möchte, dass wir in unseren Berufen ihm dienen:

- Indem wir unsere Gesellschaft mitprägen und in der Arbeitswelt Werte vertreten, die Jesus gemäß sind:

Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Fleiß, Treue, Respekt, Rücksicht, Hilfsbereitschaft, Bereitschaft zur Vergebung, zum Teilen, zum Abgeben, zur Barmherzigkeit mit Schwächeren.

- In unserem Arbeitsumfeld knüpfen wir Kontakte zu Menschen, die Jesus noch nicht kennen. Wir nehmen an ihrem Leben Anteil, nehmen ihre Sorgen auf unser Herz, beten für sie und ihre Familien und leben ihnen vor, was es heißt, Jesus zu vertrauen.
- Und wir erwirtschaften Geld, durch das wir helfen, das Evangelium von Jesus auszubreiten; Geld, durch das wir helfen, Not zu lindern und Menschen mit Gottes Liebe in Berührung zu bringen.

*Und sind unsere Häuser und Wohnungen nur private Rückzugsorte – und vielleicht sogar (fast) Jesusfreie Zonen?*

Ich gönne jedem ein Zuhause, in dem er geschützt ist und sich fallen lassen und erholen kann – ich selbst brauche das ja auch.

Aber Jesus soll und will dabei die Mitte sein, allgegenwärtig, nicht nur als Gast auf der Besucherritze, sondern als der eigentliche Herr im Haus!

*Und öffnen wir Herz und Haustür für Menschen, die Fragen und Sorgen haben und sich nach lebendigen Gotteserfahrungen sehnen?*

*Wird bei uns gebetet und gesungen und Bibel gelesen und lebendiger Glaube geteilt und weiter gegeben an die Kinder und Verwandten und an Nachbarn und Gäste?*

Einige Jugendliche aus unserer Gemeinde haben es gerade bei Schumanns Zuhause erlebt, dass es ein Unterschied ist, ob man zu einer Veranstaltung ins Gemeindehaus kommt und ein Thema über sich ergehen lässt, oder ob man sich beim Pastor Zuhause trifft und ehrlich über Gott und die Welt redet, sein Klo benutzt, seine Kinder bespaßt und in sein Herz gucken darf.

### **3. Missionare brauchen „Erfolg“ – die Frage ist nur, welchen?**

Paulus wusste sich dazu berufen und gesandt, das Evangelium von Jesus zu verkündigen und Menschen zur Umkehr und zum Glauben zu rufen. Seine erste Zielgruppe waren die, die eigentlich schon viel über Gott wussten, seine jüdischen Volksgenossen.

Das Ergebnis aber war deprimierend: „...**sie aber widerstrebten und lästerten...**“ **Apostelgeschichte 18, 6a**

Und nun stand Paulus vor einer ganz wichtigen Entscheidung – vor der wir heute genauso stehen, wenn „Erfolge“ ausbleiben:

***Wollen wir, dass die Botschaft sich nach den Leuten richtet, oder dass die Leute sich nach der Botschaft richten?***

***Versuchen wir die Botschaft von Jesus denen zuliebe zu verändern, deren Anerkennung uns wichtig ist, oder ist uns die Botschaft von Jesus so wichtig, dass wir nach Leuten suchen, die sie unverändert anerkennen?***

Paulus war es schon auf der ersten Missionsreise in Antiochia so gegangen. Jetzt in Korinth erging es ihm wieder so. Es war damals eine ganz entscheidende Situation, entscheidend für seinen weiteren Dienst und auch für die Entwicklung der Gemeinde Jesu insgesamt:

Aus Paulus, der sich zuerst zu den Juden gesandt wusste, wurde Paulus, der Heidenmissionar. Wie schon in Antiochia trifft er auch in Korinth eine klare Entscheidung:

**„Da sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus und sprach zu ihnen: Euer Blut komme über euer Haupt; rein bin ich und gehe von nun an zu den Heiden.“** **Apostelgeschichte 18, 6**

Erklärung: Das Ausschütteln des Staubes aus den Kleidern symbolisierte die Trennung, die Abgrenzung (noch nicht einmal den Staub mitnehmen – vgl. Matthäus 10, 14). Und „Euer Blut komme über euer Haupt“ ist ein Hinweis auf Gottes Gericht über dem Unglauben (vgl. Hesekiel 33, 1 – 4).

Die Gemeinde Jesu heute steht in der Gefahr, die Botschaft vom Kreuz und von der Auferstehung Jesu zu verwässern oder umzudeuten, um anerkannt zu werden und Erfolg zu haben bei - ja, bei wem eigentlich? Bei den vermeintlich „Klugen“ und „politisch Korrekten“ und den „ökumenisch Gesinnten“? Irgendwer hat einmal gesagt: **Der Erfolg der herrschenden Kirchenlehre ist herrschende Kirchenleere!**

Wir sollten nicht verwässern und umdeuten, sondern die suchen, die den Gekreuzigten und Auferstandenen brauchen, um gerettet zu werden für das ewige Leben und um mit Gott und Menschen versöhnt zu leben.

Dafür müssen wir nicht die Botschaft ändern, allenfalls die Art und Weise, wie wir sie verkündigen!

#### **4. Verkündiger brauchen Zuspruch – von Gott selbst.**

Paulus erlebte, wie viele Menschen in Korinth zum Glauben an Jesus kamen und sich taufen ließen – auch Juden, z.B. Krispus, der Synagogenvorsteher und seine Familie.

Aber wer jetzt denkt: „Ist doch klasse, Korinth ist eine Erfolgsgeschichte, Paulus, Du hast es gut und einfach und leicht. Du musst doch vor Selbstbewusstsein und Mut strotzen“, der muss nur die Korintherbriefe lesen, um zu wissen: **Gemeindegrowth bringt eine Menge Arbeit und Probleme mit sich!**

Je mehr Leute, umso mehr Meinungen, Prägungen, Bedürfnisse, Gefährdungen, Geschichten und Geschmäcker. Wo viele Sünder den Heiland suchen, kommen viele Sünden ans Licht und müssen erkannt und bekannt und bereinigt werden. Und Verletzungen, die durch Sünde entstanden sind, müssen behandelt und geheilt werden. Das ist anstrengend und gelingt nur durch Liebe.

Paulus hatte nicht nur mit dem jüdischen Widerstand, sondern auch mit den korinthischen Christen echt seine Mühe. Darum war er so sehr angewiesen auf den Zuspruch Gottes, von dem auch heute jede Gemeindeleitung und jeder Verkündiger in jeder Stadt lebt:

**„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“ Apostelgeschichte 18, 9**

Und plötzlich wird das Wort „Volk“, das vorher nur für das jüdische Volk gebraucht wurde, für die Gemeinde aus Judenchristen und Heidenchristen benutzt – sie gemeinsam sind nun das Volk Gottes!



## **5. Freunde von Jesus brauchen Leidensbereitschaft und Zufluchtsorte – denn „Schläge“ drohen überall.**

Zum Schluss unseres Textes bekommt noch einer der an Jesus Glaubenden Prügel – und das unter den Augen der Staatsgewalt, die ihn nicht schützt.

Dass der Statthalter Galileo sich nicht einmischen will in die religiösen Streitigkeiten, klingt ja zunächst einmal nach moderner Trennung von Staat und Kirche. Nur darf Religionsfreiheit nicht zu rechtsfreien Räumen führen, wo Unrecht wie Gewalt oder Missbrauch oder Unterdrückung geschehen kann, ohne dass der Staat seine Bürger davor schützt und die Täter zur Verantwortung zieht.

Gewalt gegenüber Menschen, die an Jesus glauben, gibt es weltweit – und auch in unserem Land wird das Klima rauer für die, die biblisch fundiert ihr Christsein und ihre Werte und Überzeugungen leben und vertreten.

Jesus hat das seinen Jüngern nie verschwiegen, sondern sie darauf vorbereitet und ihnen den Beistand des Heiligen Geistes versprochen.

Wichtig ist dabei noch etwas: Paulus weist uns im Epheserbrief darauf hin, dass hinter dem Versuch, Jesusleute durch „Schläge“ (Ratschläge, Rückschläge, Schicksalsschläge, Faustschläge) vom Glauben abzubringen und ihnen den Frieden und die Zuversicht zu rauben, ein viel gefährlicherer Feind steckt als nur Menschen, die uns vielleicht nicht mögen oder uns verachten.

**„Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die über diese Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.“ Epheser 6, 10 – 13**

Gemeinde soll der Ort sein, wo wir uns gegenseitig helfen, Durchblick zu bekommen, wer oder was uns da vielleicht gerade irritieren und verletzen und unseren Glauben erschüttern und uns „schlagen“ will.

Gemeinde soll der Ort sein, wo wir einander trösten und Wunden verbinden und uns von Gott neu mit Liebe beschenken lassen auch für die, die uns wehgetan haben.

In Korinth entwickelte sich Gemeinde so – und sicherlich haben sie Sosthenes, den Verprügelten, aufgefangen und getröstet und ermutigt.

Vielleicht in einer der Hausgemeinden, die es dann in Korinth bei verschiedenen Geschwistern gab und die zusammen die Gemeinde Korinth bildeten. In diesen Hausgemeinden wurde nicht nur gepredigt, sondern dort teilte man Freud und Leid miteinander, dort aß und trank man zusammen oder fastete gemeinsam. Dort hörte man sich gegenseitig zu und betete füreinander.

Lasst uns so Gemeinde sein und immer mehr Gemeinde werden, wie Jesus als das Haupt der Gemeinde sie gedacht hat.

Ich bin mir sicher: Er hat ein großes Volk auch in unserer Stadt!

Amen!